

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
zum Osterfest am 4. April 2010
im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in München**

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was uns das Evangelium von den Vorgängen am frühen Ostermorgen in Jerusalem berichtet. Maria von Magdala geht, als es noch dunkel war, ans Grab. Sie ist die erste, die dorthin geht, und findet es leer. Sie eilt zu Petrus und dem Lieblingsjünger; das ist Johannes, aber sein Name wird nicht genannt. Nun eilen auch diese beiden ans Grab. Johannes läuft schneller als Petrus, wartet aber und lässt Petrus den Vortritt. Sie finden alles, wie es Maria Magdalena berichtet hat. Von Johannes, und nur von ihm sagt das Evangelium: „Er sah und glaubte“ (Joh 20,8). Dann kehren die beiden Jünger wieder nach Hause zurück, Maria aber bleibt am Grab. Dort zeigt sich ihr der Auferstandene. Als erste kam sie ans Grab, als erste darf sie ihn sehen. So lohnt der Herr ihre Liebe und Treue.

Schauen wir nun auf diese drei Personen, um zu sehen, wie sie zum Glauben an die Auferstehung Jesu kommen.

Schauen wir zuerst auf den Lieblingsjünger. Er sieht nur das leere Grab und die Grabtücher – und glaubt. Wie kommt er dazu? Er wusste, für Gott ist nichts unmöglich. Das wusste er aus der langen Geschichte Israels. Immer wieder hat Gott Israel oder seine Gesandten, die Propheten, in auswegloser Lage errettet. Denken wir nur an den Auszug Israels aus Ägypten. Immer wieder hat sich Gott als der Sieger gezeigt, als Gott des Lebens, der die Tür in die Zukunft öffnet, auch dann, wenn es für die Menschen keinen Ausweg mehr gab.

Sollte das jetzt nicht mehr stimmen? Gott hatte doch diesen Jesus, der sein Sohn ist, als Messias in die Welt gesandt. Die Menschen haben ihn am Kreuz getötet, weil sie ihn aus der Welt schaffen wollten. Sollte Gott nun der Verlierer sein, die aber, die Jesus gekreuzigt haben, die Gewinner? Das widerspräche Gott, der sich in der Geschichte stets als der Stärkere, als Sieger gezeigt hat. Auch jetzt, da Jesus, sein Sohn, tot im Grab liegt, muss er der Sieger bleiben und den Gekreuzigten von den Toten auferwecken. So genügt dem Lieblingsjünger das leere Grab, um zum Glauben an die Auferstehung zu kommen.

So ist er der Erste, auf den die Seligpreisung zutrifft, die Jesus acht Tage später, als er dem Thomas erschien, ausspricht: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29). Er hat den Auferstandenen noch nicht gesehen und glaubt an ihn.

Der Lieblingsjünger wird nicht mit Namen genannt. Er steht nämlich für uns alle. Auch wir sehen den Auferstandenen nicht, und doch glauben wir an ihn. Wir sehen zwar nicht das leere Grab, dafür aber haben wir das Zeugnis der Apostel, die ihn gesehen haben.

Damit kommen wir zu Petrus. Wie er auf den Anblick des leeren Grabes reagiert hat, sagt uns das Evangelium nicht. Doch an späterer Stelle berichtet es uns, dass der Auferstandene dem Petrus erschienen ist. Das geschah schon am Osterabend, als Jesus durch die verschlossenen Türen in die Mitte seiner Jünger tritt. Die Apostel kommen zum Glauben an die Auferstehung, weil Jesus sich ihnen zeigt; sie dürfen ihn nicht nur sehen, sie sprechen mit ihm, essen und trinken mit ihm, und das nicht nur einmal, sondern wiederholt. Dadurch macht er sie fähig, Zeugen seiner Auferstehung zu sein.

Als Petrus vor dem Pfingstfest die Wahl des Matthias leitet, der anstelle des Judas dem Kreis der Zwölf eingefügt werden soll, nennt er als Bedingung: Er muss den auferstandenen Herrn gesehen haben. Denn „er muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein“ (Apg 1,22).

So fasst Petrus die Aufgabe der zwölf Apostel zusammen: sie müssen Zeugen der Auferstehung Jesu sein. Darum genügt es für Petrus nicht, das leere Grab gesehen zu haben; er muss den auferstandenen Herrn selbst gesehen haben. Dieses Zeugnis haben die Apostel abgelegt, für dieses Zeugnis haben sie alle mit ihrem Leben bezahlt. Wir sehen den Auferstandenen nicht, aber wir haben das Zeugnis der Apostel, die ihn gesehen haben. Auf ihrem Zeugnis ruht unser Glaube an die Auferstehung Jesu.

Werfen wir noch einen Blick auf Maria Magdalena. Sie stand mit Maria, der Mutter Jesu, und dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz. Sie ging am Ostermorgen als erste ans Grab; sie blieb dort, während die beiden Jünger wieder nach Hause gingen. Als erste durfte sie den Auferstandenen sehen.

Mit großer Liebe hält sie sich an Jesus fest. Sie will sogar den toten Jesus haben. Beim ersten Anblick erkennt sie den Auferstandenen noch nicht und meint, es sei der Gärtner, und sagt zu ihm: „Wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen“ (Joh 20,15).

Als Jesus sie dann mit ihrem Namen anspricht, erkennt sie ihn und will ihn festhalten. Doch Jesus sagt zu ihr: „Halt mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen“ (Joh 20,17). Damit gibt er zu verstehen, das endgültige Zusammensein mit ihm wird uns noch nicht in dieser Welt, sondern erst beim Vater im Himmel zuteil.

Der Lieblingsjünger, Petrus und Maria Magdalena führen uns zum Auferstandenen. Sie zeigen uns nicht nur, was an jenem Ostermorgen damals in Jerusalem geschehen ist. Sie zeigen uns auch, wie wir dem Herrn heute begegnen sollen, damit es auch in uns Ostern wird, d. h. damit wir mit dem Auferstandenen vereint werden und an seiner Auferstehung teilhaben.

Der Glaube des Lieblingsjüngers, das Zeugnis des Petrus und der Apostel und die Liebe der Maria Magdalena bezeugen uns nicht nur die Tatsache der Auferstehung, sie zeigen uns auch den Weg, in eine so tiefe Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn zu gelangen, dass Paulus uns sagen kann: „Ihr seid mit Christus auferweckt“ (Kol 3,1); und er fügt hinzu, dass unser Leben mit Christus jetzt noch verborgen ist in Gott. Aber am Ende der Zeit wird es offenbar werden. Da werden wir staunend sehen, wie unser ganzes Leben mit all unserer Mühsal, unserer Schwachheit, unseren Leiden und Enttäuschungen, aber auch unsere Freude und Erfolge hineinverwandelt wird in die Auferstehung Jesu Christi.

„Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4), versichert uns der Apostel.

Das ist die Hoffnung, die unser Leben trägt, ja die Hoffnung für die ganze Welt.

So führen uns die drei Zeugen des Ostermorgens zum Grund unserer Hoffnung, die unser Leben in die Zukunft trägt, bis hinein in unsere Auferstehung mit Christus.

Ostern ist nicht nur der Grund unserer persönlichen Hoffnung, sondern auch Grund der Hoffnung für die ganze Welt. Unsere Welt blutet aus vielen Wunden, die wir Menschen uns selber schlagen.

Denken wir nur an die kriegerischen Auseinandersetzungen in so vielen Krisengebieten, an das weltweit agierende Terrornetz oder an die Spannungen im Nahen Osten.

Nicht nur die Welt, auch die Kirche blutet aus vielen Wunden, welche ihr von den eigenen Händen geschlagen wurden. Die in letzter Zeit ans Licht gekommenen Missbräuche an Kindern und Jugendlichen sind selbst geschlagene Wunden der Kirche. Wir können sie nicht aus eigener Kraft heilen. Der Herr, der gute Samariter, möge das Öl seiner heilenden Liebe in die Wunden seiner Kirche, in unsere Wunden gießen. Seine Liebe besitzt die erlösende Kraft seines Leidens und seiner glorreichen Auferstehung.

Christus hat mit seiner Auferstehung das Leid und das Böse nicht aus der Welt geschafft. Aber er hat der Macht des Bösen die Allmacht seiner Liebe entgegengestellt und so den Weg in eine Zukunft gebahnt, in der Gott alle Tränen von unseren Augen abwischen wird, wo es keinen Tod, keine Trauer, keine Mühsal und keine Klage mehr geben wird (vgl. Offb 21,4). Die Allmacht der Liebe Gottes, die sich im Kreuz und in der Auferstehung Jesu als siegreich erwiesen hat, wird am Ende der Zeit die Welt teilhaben lassen an der Auferstehung des Herrn. Das ist unsere Hoffnung und unsere Freude, die uns niemand nehmen kann.

Amen.